



# BRIEFE VON HENRIETTE

Nr. 4a



Hallo!

Ich bin's, Henriette!

Heute erzähle ich Dir von meiner dritten Zeitreise. Wir mussten dabei schwierige Detektivarbeit leisten, aber ich konnte auch einer meiner Lieblingsbeschäftigungen nachgehen: Tanzen. Und - fast hätte ich es vergessen - Rosina und Rudi lernten Myska kennen. Willst Du wissen, wer das ist? Dann lies weiter!

Alles begann wie üblich bei einem meiner Besuche im Bezirksmuseum. Wisst ihr schon, dass ich Rosina und Rudi ein Mal im Monat besuche, um mit Ihnen zu plaudern? Manchmal erzähle sie mir dann, was sie wieder im Archiv (dort werden alle Museumssachen gesammelt, die nicht in den Ausstellungsräume zu sehen sind) des Museums entdeckt haben. Diesmal hatte Rudi eine Einladung für einen Festball in Schwenders Colosseum „ausgegraben“:

Als ich das Wort „Ball“ gehört hatte, war ich gleich sehr aufgeregt. Wir mussten unbedingt dorthin reisen, vielleicht konnte ich ja ein kleines Tänzchen wagen.

„Henriette, ich glaube, da gibt es ein kleines Problem“, sagte Rosina. Sie hatte wie immer alles aufmerksam durchgelesen und bemerkt, dass auf der Einladung nur „Mittwoch, 17. Oktober“, aber keine Jahreszahl stand. „Wie sollen wir da Timmi einstellen?“, fragte Rosina besorgt.

Das war nun wirklich ein schwieriger Fall. Aber wozu waren wir denn im Bezirksmuseum? Zuerst lasen wir die Einladung noch einmal aufmerksam durch und Rudi schrieb alle Hinweise auf. Nach einer halben Stunde hatte er folgendes notiert: Carl Schwender, Etablissement (sprich Etablismo = Vergnügungsstätte), Josef Strauß. Wir durchforsteten alle Bücher und Aufzeichnungen im Museum und fanden einiges Interessantes heraus: Carl Schwender kam 1833 (also vor mehr als 160 Jahren) aus Deutschland nach Wien und arbeitete als Kellner. Er war sehr fleißig und sparsam und er hatte einen Traum: er wollte ein eigenes Lokal eröffnen!

Nach einigen Jahren bot sich eine günstige Gelegenheit. Die Familie Arnstein (du kannst in einem späteren Brief mehr über diese Familie erfahren) wollte einen Teil ihres Schlosses verkaufen. Dies war ein kleines Kaffeehaus, das neben einem Kuhstall lag. Das war sehr günstig, denn so hatte Herr Schwender immer frische Milch für den Kaffee. Er erwarb es um 5200 Gulden. Das Lokal wurde ein großer Erfolg, viele Menschen kamen, um eine Melange (sprich Melausch = ein Kaffee mit viel Milch) oder einen kleinen Braunen (= ein Kaffee mit wenig Milch) zu trinken und eine leckere Torte dazu zu verspeisen. Carl Schwender verdiente viel Geld und konnte ungefähr sieben Jahre später noch zwei Gebäude des Arnstein-Schlosses dazukaufen und eine Bierhalle und ein Sommertheater darin einrichten. Es fanden viele Tanzveranstaltungen statt und im Theater traten viele berühmte Künstlerinnen und Künstler auf.

Schon wenige Jahre später konnte der geschäftstüchtige Herr Schwender seine Lokalitäten prächtig ausbauen. Wenn Du willst, kannst Du dir auf einem Stadtplan anschauen, wie weit sein Besitz reichte. Nämlich von der Mariahilferstraße/Ecke Arnsteingasse bis zur Reindorfstraße. Über die heutige Schwendergasse (jetzt weißt Du woher diese Gasse ihren Namen hat!) gelangte man über eine Brücke in ein zweites Gebäude mit Ballsälen und einem Theater. Alle diese Räume zusammen nannte Carl Schwender nun „Schwenders Colosseum“ (kolossal = riesig, sehr groß).

Schwenders Colosseum war in ganz Wien berühmt. Viele Menschen, vor allem natürlich die Reichen, wollten hier feiern, essen und tanzen. Weil es damals noch keine öffentlichen Busse und Straßenbahnen gab, ließ Carl Schwender Pferdewagen vom Stephansplatz und vom Praterstern zu seinem Etablissement fahren und die BesucherInnen auch wieder damit zurückbringen.

1866 (vor 136 Jahren) starb der berühmte Lokalbesitzer Schwender im Alter von 57 Jahren. Sein Sohn Karl betrieb das Colosseum weiter. 10 Jahre nach seinem Vater starb auch Karl. Seine Frau Anna führte das Geschäft noch einige Jahre weiter. Aber die Kosten für die Erhaltung wurden immer höher und auch die Gäste blieben nach und nach aus. Die Zeit für solche riesigen Tanzpaläste war endgültig vorbei ... In den darauffolgenden Jahren verfiel das Gebäude und wurde 1898 (vor über 100 Jahren – kannst Du ausrechnen, vor wie vielen Jahren das genau war?) schließlich abgerissen. An dessen Stelle wurden Wohnhäuser gebaut. Heute erinnert uns noch die Schwendergasse und der Schwendermarkt an Carl Schwenders Traum, der Wirklichkeit wurde, im Bezirksmuseum kannst Du Dir ansehen, wie Schwenders Colosseum ausgesehen hat.

Auf Rudis Liste stand auch noch der Name Josef Strauß, der bei dem Fest, zu dem ich so gern wollte, dirigiert hat. Josef war ein Bruder des berühmten Johann Strauß, Du kennst vielleicht dessen berühmten Walzer „An der schönen blauen Donau“ (wird auch Donauwalzer genannt und jeden Silvester um Mitternacht im Radio und im Fernsehen gespielt). Josef Strauß lebte von 1827 bis 1870.

„Wie können wir jetzt nur herausfinden, in welchem Jahr dieses Fest war?“, fragte Rudi. Da hatte Rosina eine gute Idee. „Ich habe hier im Museum einen Immerwährenden Kalender gesehen, den könnten wir verwenden (du findest ihn auf der nächsten Seite und auch im Bezirksmuseum). Ein Immerwährender Kalender? Was war denn das? Rudi und ich hatten noch nie etwas davon gehört. „Schaut, ich erkläre es euch, sagte Rosina, es gibt drei Spalten mit Zahlen. Zuerst musst du zu einem Jahr gehen, dann schaust du in der selben Zeile, was in der Spalte mit dem Monat, den du suchst, steht, danach zählst du zu dieser Zahl den Tag, den du suchst, dazu. Das ergibt wieder eine Zahl. In der dritten Spalte suchst du dann diese Zahl und dort kannst du sehen, welcher Wochentag das war.“

„Das klingt aber sehr kompliziert“, warfen Rudi und ich ein, „und außerdem wissen wir ja gerade das Jahr nicht.“

„Aber wir wissen, wann Carl Schwender sein Colosseum gebaut hat und wir wissen, wann Josef Strauß gelebt hat. Wenn wir diese beiden Indizien (= Anzeichen, Beweise) miteinander verbinden, so kann dieses Fest nur zwischen ca. 1849 (vorher gab es das Colosseum nicht und Josef Strauß war noch zu jung zum Dirigieren) und 1867 (da starb Carl Schwender) stattgefunden haben. Jetzt müssen wir nur noch in unserem „Immerwährenden Kalender“ nachsehen, in welchem dieser Jahre der 17. Oktober an einem Mittwoch war.“

„Ich glaube, jetzt verstehe ich es“, sagte Rudi interessiert, „ich gehe in der Spalte A mit den Jahreszahlen nach links zu „49“, dann rutsche ich in derselben Zeile hinüber zu Spalte B zum Monat Oktober (die sind in römischen Ziffern geschrieben: 10 ist dort X) und finde dort die Zahl „1“. Zu der zähle ich das Datum dazu, also  $1 + 17$  und erhalte die Zahl „18“. Jetzt schaue ich zur Spalte C, den Wochentagen und suche die Zahl „18“. Ich rutsche in derselben Zeile auf die rechte Seite und sehe „Mi“. Ja, 1849 gab es einen Mittwoch, den 17. Oktober.“

Jetzt hatte uns alle die Neugierde gepackt und wir suchten Jahr für Jahr weiter. Am Schluss blieben nur drei Jahre übrig, an denen es einen Mittwoch, den 17. Oktober gab: 1849, 1855 und 1860.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Rosina. Ich schlug vor, einfach einmal die letzte Jahreszahl -1860- auszuprobieren, mehr als schief gehen konnte es ja nicht.

Vorher suchten wir uns im Museum noch schöne Kleider aus, wir wollten ja schließlich zum Tanz!

Vor lauter Aufregung musste ich mich beim Einstellen der Zeit vertan haben, ich hatte das Jahr 1835 erwischt. An Timmi konnte es diesmal wirklich nicht liegen, der war ja erst vor kurzem vom Uhrmacher gründlich durchgeputzt worden (siehe Brief 3b). Du kannst Dir nicht vorstellen, wo wir gelandet sind! Zwar wie so oft auf dem Po, aber gar nicht unsanft, nämlich mitten in einem Heuhaufen, zwischen wiederkäuenden Kühen. Das war doch ... ja genau! Der Kuhstall neben Carl Schwenders erstem Kaffeehaus. Nur waren wir viel zu früh dran, von Schwenders Colosseum keine Spur.

Bei der Landung im Heu war meine Tasche aufgesprungen und ein kleines graues Etwas war herausgekullert. „Auweh, auweh, geht das nicht sanfter, nur pomali, pomali, hörten wir eine piepsende Stimme sprechen. Eine kleine Maus krabbelte aus dem Haufen, zupfte sich das Heu aus dem Fell und schaute uns erschrocken an.

„Wer ist denn das?, fragten Rosina und Rudi wie aus einem Mund.

Ein wenig verlegen schaute ich von der Maus zu Rosina und Rudi du wieder zurück und sagte schließlich: „Darf ich vorstellen? Das ist Myska, die Maus, meine Begleiterin, und das sind Rosina und Rudi, die beiden Maskottchen des Bezirksmuseums. Ich hatte bis jetzt noch keine Zeit, euch bekannt zu machen. Myska reist immer in meiner Tasche mit und manchmal hilft sie mir auch mit ihrer Angel, wenn ich bei meinen Zeitreisen nicht mehr weiter weiß.“

Verlegen lachten sich die drei an. Rosina fand als erste wieder ihre Sprache und fragte Myska: „Du bist ja eine lustige Gesellin mit deiner Angel und mit der rosa Masche, aber ich glaube wir können gute Freundinnen werden.“ „Ich will auch dein Freund sein“, mischte sich Rudi ein. „Aber gern“, sagte Lilly lachend, „aber nur wenn ihr es das nächste Mal etwas mehr pomali angeht. „Was heißt pomali?“, wollte Rosina wissen. „Das ist tschechisch und heißt nur schön langsam“, erklärte ich, „Myskas Eltern sind nämlich aus einem kleinen Dorf in Böhmen (Böhmen ist ein Landesteil von Tschechien) das vor über 100 Jahren noch zur österreichisch-ungarische Monarchie gehörte. Myska ist in Wien aufgewachsen aber ein paar tschechische Worte hat sie sich gemerkt – pomali ist ihr Lieblingswort.

„Warum kann sie denn sprechen“, fragte Rudi, dem erst jetzt einfiel, dass Mäuse ja eigentlich nicht reden können.

„Das ist eine lange Geschichte, eine sehr lange, die erzähle ich euch ein anderes Mal, jetzt müssen wir aber wirklich schauen, dass wir zum Festball kommen, ich will endlich tanzen!“, drängte ich meine BegleiterInnen.

Ich stellte Timmi noch einmal ein, diesmal aber richtig, auf Mittwoch, den 17. Oktober 1860, und diesmal klappte es. Wir standen vor einem riesigen, hell erleuchteten Gebäude – Schwenders Colosseum. Viele Menschen in feinen Kleidern strömten zu den Eingängen. Pferdekutschen hielten an und ließen

Gäste aussteigen. An einer Werbetafel hing das Plakat, das wir auch schon im Bezirksmuseum gesehen hatten.

Wir mischten uns unter die vielen Menschen und strömten mit ihnen zum Haupteingang in der Schwendergasse. Wir wurden fast erdrückt, denn die Menschen konnten uns ja nicht sehen. Das Gute daran war aber, dass wir keinen Eintritt bezahlen mussten.

Myska rief uns zu: „Pomali, pomali, eine kleine Maus ist ja kein D-Zug, wartet auf mich!“ Wir hatten ganz vergessen, dass sie mit ihren kleinen Füßchen ja nicht so schnell wie wir sein konnte. Ich nahm Myska in meine Hand und setzte sie auf meine Schulter. Dort machte sie es sich bequem und hatte auch einen guten Überblick.

Ich schlug vor, dass wir uns erst mal alle Hallen und Säle anschauen konnten. Alle waren einverstanden, nur Myska meinte: „Aber nicht zu lang Herrschaften, denn ich habe Hunger, seht ihr wie dünn mein Bäuchlein schon ist?“ Wir mussten lachen, weil sie das so ernst sagte, dass man wirklich glauben konnte, sie verhungert gleich. „Nur keine Sorge“, beruhigte ich die Maus, „wir gehen ganz sicher zum Buffet. Käse war Myska Lieblingsspeise.“

Vom Haupteingang weg liefen wir einen Gang entlang und zweigten rechts ab und waren in der Frohsinnhalle (wenn Du willst, kannst Du Dir auf dem Plan anschauen, welchen Weg wir gegangen sind). Fein gekleidete Damen und Herren unterhielten sich bei einem Gläschen Sekt. Dann gingen wir weiter zur Alpenhütte, wo wir aber nicht lange blieben. „Seht doch, eine Schießstätte,“ rief Rudi. „Ich habe auch etwas Tolles entdeckt, ein Theater, da haben bestimmt 500 ZuschauerInnen Platz. Leider ist heute keine Veranstaltung“, berichtete Rosina.

Myska, die immer noch auf meiner Schulter saß, hatte von ihrem Hochsitz aus auch etwas entdeckt. Es war der Harmoniesaal, in dem viele tanzlustige Paare zu sehen waren. Plötzlich hörten wir ein lautes Knurren. Das war Lillys Bauch! „Wann gibt’s denn endlich etwas zu essen, ich fall gleich um vor Hunger!“ „Nur pomali, pomali“, lachte Rosina, „Du kommst schon noch zu Deinem Käse.“ Über eine Treppe gelangten wir schließlich in den ersten Stock. Dort war die Markthalle. Lilly kletterte an meinem Kleid hinunter und lief sofort in einen der Speisesäle, wo ein riesiges Buffet aufgetischt war. Sie setzte sich auf einen Mauervorsprung, holte ihre Angel aus dem

Rucksack, klappte sie auf und warf sie aus. Die kleine Maus war sehr geschickt damit und bald hatte sie sich die leckersten Käsestücke geholt. Sie aß und aß und aß, bis ihr kleines Bäuchlein ganz dick war.

Als sie mit dem Essen fertig war, lehnte sie sich an eine Säule und rastete sich aus. Rosina und Rudi hatten interessiert zugesehen, dann holten sie sich auch etwas zu essen.



Ich aber wollte endlich tanzen. Ich ließ die drei zurück, ging durch den Florasaal, überquerte die Seufzerbrücke und landete endlich im Amorsaal. Hier dirigierte gerade Josef Strauß sein Orchester. Das war die Gelegenheit, um einen beschwingten Walzer zu tanzen.

Plötzlich kam ein fein gekleideter Herr auf mich zu und forderte mich zum Tanz auf. Verwirrt stotterte ich: „Sie, Sie können mich sehen, warum?“ „Henriette, machen Sie sich keine Gedanken, ich bin Carl Schwender. Es wäre mir eine Ehre, Ihren größten Wunsch zu erfüllen. Darf ich bitten“, bat Herr Schwender charmant. Er nahm mich bei der Hand und wir schwebten regelrecht über die Tanzfläche.

Die anderen Tanzpaare traten zur Seite und begannen leise zu kichern. Was glaubst Du warum? Ja genau, sie konnten ja nur Herrn Schwender, aber nicht mich sehen. Für die anderen wirkte es so, als würde Herr Schwender allein tanzen. Aber es schien ihm gar nichts auszumachen, dass alle über ihn lachten. Nochmals fragte ich ihn: „Warum können Sie mich sehen?“ „Liebe Henriette, das muss einfach daran liegen, dass ich daran glaube, dass Träume wahr werden können. Niemand hatte an mein Colosseum geglaubt, aber ich gab nicht auf, und wie Sie sehen, hat sich mein Traum verwirklicht“, erklärte mir Carl Schwender. Ich wollte noch gern mit ihm über sein Etablissement weiterplaudern, aber

Flusch, die Zeit war abgelaufen! Ich war noch mitten in einer Drehung, stand aber mitten auf der Mariahilferstrasse, auf der die Autos vorbeibrausten. Als ich auf den Gehsteig zurückgegangen war, sah ich Rosina, Rudi und Myska bei der Haltestelle des 12 A sitzen. Immer noch konnte sich die Maus kaum bewegen, weil ihr Bauch so dick war und auch Rosina und Rudi wirkten sehr müde.

Ich steckte alle drei in meine Tasche und ging zurück ins Bezirksmuseum. Dort erholten wir uns alle erst einmal von unserem wirklich außergewöhnlichen Abenteuer.

Bis zur nächsten Zeitreise

Deine

*Henriette*